

Zauberbeiger auf der Bühne. Umgehend hatte er damit Grietje, Nellies und seine musikalisch ebenfalls außergewöhnlich begabte Tochter, für sich gewonnen, und wäre es nach Vater und Tochter gegangen, so hätten Phipps und sie ihre Ehe wieder aufgenommen und gemeinsam in Amerika gelebt.

Nellie hatte dies aber abgelehnt. Sie liebte ihren Beruf als Tierärztin, und sie liebte Walter – sie hofften beide, sich den Traum von einer Auswanderung mithilfe einer Erbschaft, die Walter kürzlich gemacht hatte, erfüllen zu können. Nicht nach Amerika, sondern nach Neuseeland – das hatte sich durch einen wunderbaren Zufall so ergeben.

»Sollen wir noch mal nach Erbkönig sehen?«, fragte Nellie, um das Thema zu wechseln.

Sie sprach nicht gern über ihren Mann. Die Wunde, ihre Tochter an ihn verloren zu haben, war noch zu frisch. Grietje war zwar mit Nellies Segen mit ihrem Vater nach Amerika gezogen, da Phipps ihr eine bessere musikalische Ausbildung ermöglichen konnte. Die endgültige Trennung war Mutter und Tochter jedoch sehr schwergefallen, zumal nun viele Tausend Kilometer zwischen ihnen liegen würden. Grietje und ihr Vater würden in Boston leben – eine halbe Weltreise von Neuseeland entfernt.

Walter nickte. »Ich hab schon ein etwas schlechtes Gewissen, ihm all das zuzumuten«, gab er zu.

Der elegante schwarze Hengst war für die Dauer der Überfahrt in einem engen Ständer angebunden. Das Rennpferd hatte letztlich den Ausschlag für die Entscheidung gegeben, nach Neuseeland auszuwandern. Walter hatte ihn an einen neuseeländischen Züchter verkauft und die Stelle als Bereiter angenommen, die Julius von Gerstorff ihm angeboten hatte, um ihm die Einwanderung zu ermöglichen. Auch Nellie, Maria und Bernhard würden in der ehemaligen britischen Kolonie willkommen sein. Das Land – das durch die Cookstraße in eine Süd- und eine Nordinsel geteilt war – litt unter einem starken Mangel an Tierärzten, und laut Julius von Gerstorff würde es den Landwirten völlig egal sein, ob eine Frau oder ein Jude ihre Schafe, Rinder und Pferde behandelte. In Deutschland dagegen war es besonders für Bernhard immer schwieriger geworden, akzeptiert zu werden, und auch die Frauen hatten ständig gegen Anfeindungen kämpfen müssen.

»Erbkönig ist nicht das erste Pferd, das die Reise überleben wird«, meinte Nellie nüchtern. »Und jetzt sind es ja nur noch sechs Wochen. Früher mussten die Pferde drei Monate in den Segelschiffen ausharren, und wenn es zwischendurch Flauten gab, noch länger. Es war richtig, ihn zu verkaufen, Walter, mach dir keine Gedanken.«

Walter nickte widerstrebend. Er liebte den Hengst, mit dem er in den letzten beiden Jahren viele Rennen gewonnen hatte. Allerdings sah er für sich keine Zukunft als Jockey. Er war zwar ein exzellenter Reiter, aber auf den Rennbahnen griff man immer häufiger auf besonders kleine und leichte Männer als Jockeys zurück.

Sie stiegen also die Leiter hinunter, die in den Frachtraum führte. Es roch dort leicht nach Lanolin – Kapitän Bladder beförderte hauptsächlich Luxusgüter, Umzugsgut oder Maschinen nach Neuseeland und Australien und brachte Schafwolle zurück. Kühlräume für Fleischtransporte hatte sein Frachter nicht, und Walprodukte beförderte er nicht, weil er nach eigenen Angaben den Gestank nicht ertragen konnte. So wurden

die Pferde nicht durch unangenehme und vielleicht beängstigende Gerüche gequält, lediglich das wochenlange Stillstehen war schwer für sie.

Für Erbkönig wurde die Situation dadurch gemildert, dass im Verschlag neben ihm eine hübsche braune Stute stand. Er hatte nach dem Einladen sofort damit begonnen, sie zu umgarnen. Jetzt begrüßte er Walter und Nellie mit lautem Wiehern, und seine neue Freundin stimmte mit ein. Nellie klaubte eine Möhre aus ihrer Rocktasche und teilte sie für den Hengst und die Stute.

»Wie schade, dass er sie nicht heiraten und dann den Verschlag mit ihr teilen kann«, kommentierte sie lachend. »Wenn sie rossig wird und er nicht an sie rankommt, dürfte ihn das hart treffen.«

»Ach, da steht er drüber«, behauptete Walter. »Auf der Rennbahn gab es auch rossige Stuten. Und wenn wir erst mal da sind ... In Neuseeland erwartet ihn ja wohl das Paradies auf Erden.«

Erbkönig sollte auf Epona Station, der Farm der von Gerstorfs, als Zuchthengst dienen, und er würde frei mit seinen Stuten auf der Weide laufen dürfen. In Berlin war das undenkbar für einen so wertvollen Hengst.

Nellie lehnte sich an Walters Schulter. »Und für uns?«, fragte sie. »Glaubst du, es wird auch für uns das Paradies? Es klang ja alles gut, aber es ging so schnell ...«

Tatsächlich war die Entscheidung für Neuseeland binnen kürzester Zeit gefallen.

Walter küsste sie. »Zusammen waren wir immer glücklich«, erinnerte er sie. »Selbst im Krieg. Und jetzt ... Wir haben Geld, wir können neu anfangen. Erst eine Zeit lang auf der Farm der von Gerstorfs, und dann mit unserem eigenen Hof. Ich werde Pferde trainieren, du wirst deine Praxis haben. Was soll noch schiefgehen?«

Nellie wusste es nicht. Doch die Erfahrung hatte sie gelehrt, dass sich ihr Leben selten so entwickelte, wie sie es geplant hatte. Jetzt wollte sie optimistisch sein. Das neue Land sollte ihre Erwartungen erfüllen!

In den nächsten Tagen wurde es stürmischer, dann erreichten sie wärmere Zonen. Nellie schwelgte in der Sonne Teneriffas, wo das Schiff Station machte, aber Walter wollte so schnell es ging weiter, um die Stehzeit für den Hengst nicht übermäßig auszudehnen. Maria und Bernhard hatten dazu keine Meinung. Sie verbrachten viel Zeit in ihrer Kabine – Maria schien das Zusammensein mit einem anderen Menschen auf engem Raum zum ersten Mal in ihrem Leben wirklich zu genießen.

Nellie bemühte sich um das Studium der englischen Sprache und hielt auch Walter und Bernhard dazu an. Sie sprach Niederländisch und Französisch – Letzteres beherrschte Walter ebenso gut. In der Nachkriegszeit, im Büro eines Generals und auf der Rennbahn in Berlin, wo es viele amerikanische und britische Jockeys gab, hatte er auch Bruchstücke des Englischen aufgeschnappt, aber um in einem englischsprachigen Land zu bestehen, war das viel zu wenig. Bernhard hatte in der Schule nur Latein und Griechisch gelernt. Ihm waren neue Sprachen gänzlich fremd. Allerdings hing er an den Lippen ihrer Lehrerin – Maria hatte widerstrebend den Unterricht ihrer Freunde übernommen. Sie selbst konnte Englisch fließend lesen – als Spezialistin für die Krankheiten exotischer Tiere hatte sie viele englischsprachige Bücher studieren müssen. Gesprochen hatte sie die Sprache jedoch nie, und so mussten sie sich die Aussprache erst erarbeiten. Mithilfe des Ersten Offiziers des Schiffes ging das einigermaßen, es war nur zeitraubend. Nellie war ganz froh, dass es auf der langen Schiffsreise nicht viel anderes zu tun gab.

Als sie den Naturhafen von Auckland schließlich erreichten, waren die Frühlings- in die Sommermonate übergegangen, doch die Freunde erwarteten keine grünen Wiesen und blühenden Bäume. In Neuseeland, auf der anderen Seite der Erdkugel, herrschte im Juli tiefster Winter. In den Ebenen der Nordinsel fiel zwar kein Schnee, aber es war kalt und regnerisch. Die Insel lag hinter einem Vorhang aus Sprühregen und Nebel, als sie endlich in Sicht kam. Nellie hüllte sich fröstelnd in ihren Wintermantel.

»Das Land der langen weißen Wolke«, bemerkte der Kapitän, der einen knielangen, gefütterten Regenmantel trug.

»Aotearoa«, ergänzte Maria. »So nannten es die ersten Bewohner der Inseln, die Maori.«

Sie hatte irgendwo auf dem Schiff ein Wörterbuch der Maori-Sprache gefunden und konnte es nach dem ersten Lesen auswendig. So war es immer.

»Ja, die erste Siedlerin, Kuramarotini, die mit einem Stammesführer namens Kupe aus Hawaiki hierherkam, soll es so genannt haben«, merkte der Erste Offizier an. »Jedenfalls regnet es oft.«

Nellie seufzte. »Dann können wir uns ja schon auf Rindergeburten in nasskalten Ställen freuen«, murmelte sie. »Das habe ich in Belgien schon immer genossen ... Aber

egal, besser arbeiten und frieren, als gar nicht arbeiten. Werden wir wohl abgeholt, Walter?«

Walter, der so angestrengt nach dem Land aussah, als könnte er allein durch seinen Willen den Nebel zum Steigen bringen, hob die Schultern.

»Ich hoffe. Ein Funktelegramm ist jedenfalls rausgegangen. Wenn Frau von Gerstorf das bekommen hat, wird sie schon jemanden schicken. Der Hengst muss ja irgendwie weitertransportiert werden. Per Zug, nehme ich an, es gibt auf jeden Fall eine Verbindung von Auckland nach Ellerslie zur Rennbahn. Und davon soll die Farm nicht allzu weit entfernt sein. Aber vielleicht stellen sie Erbkönig auch erst ein, zwei Tage in einen Mietstall, damit er sich von der Reise erholen kann.«

Eigentlich hatten die Pferde die Überfahrt recht gut überstanden. Natürlich waren sie unruhig und unleidlich durch das lange Stehen, Gewicht verloren hatten sie hingegen nicht, und es hatte auch keine Koliken oder andere Erkrankungen gegeben.

Nellie seufzte wieder. »Das hieße für uns noch ein paar Tage im Hotel? Ich würde eigentlich sehr gern mal richtig ankommen.«

Maria schüttelte den Kopf. »Meine Möbel werden nicht da sein«, meinte sie unglücklich. »Also ist die Farm kein Zuhause für mich. Alles wird anders sein.«

In ihrer Stimme schwang Angst mit. Veränderungen waren von jeher ein Graus für Maria. In ihre Wohnung, die sie mit Nellie geteilt hatte, hatte sie beim Einzug die Möbel ihres Jungmädchenzimmers mitgebracht, und am liebsten hätte sie es jetzt noch nach Neuseeland verschifft.

»Wir schaffen uns ein neues Zuhause«, sagte Bernhard tröstlich. »Jetzt, wo wir zu zweit sind, hätten wir sowieso neue Möbel gebraucht ...«

»Und meine Bücher ...«, fuhr Maria mit ihrem Lamento fort.

Von medizinischen Wälzern über Romane bis zu Kinderbüchern hatte sie alles in ihrem Zimmer gehortet, was sie je an Lesematerial besessen hatte.

»Einen Teil habe ich eingepackt«, bemerkte Nellie. »Und die Kinderbücher hat Grietje mitgenommen. Zur Erinnerung. Es ist nichts verloren, Maria, du kannst ganz beruhigt sein. Versuch doch mal, dich zu freuen.«

Wirklich erfreut und voller Tatendrang wirkte an diesem verregneten Ankunftstag allerdings nur Walter. Ihm schien es gleich zu sein, ob ihn das neue Land mit Wind und Nebel oder strahlendem Sonnenschein begrüßte. Hauptsache, er hatte wieder Boden unter den Füßen – und konnte Erbkönig endlich befreien.

Schließlich kam die Hafenmole in Sicht, und auch sie wirkte nicht sehr einladend. Auf das Frachtschiff warteten nur ein paar Lastwagen, mit denen die Waren abtransportiert werden sollten. Zwischen ihnen stand ein großes Auto, ein geländegängiges Fahrzeug mit offener Ladefläche – ein Pick-up. Als das Schiff anlegte, stieg ein Mädchen aus. Im Gegensatz zu den Fahrern der anderen Wagen, die gern so lange wie möglich im trockenen Inneren blieben, konnte es die Ankunft der *Adeline* anscheinend kaum erwarten. Nellie registrierte, dass unter dem Südwester, mit dem es sich gegen den Regen schützte, leuchtend rotes Haar hervorlugte. Das Mädchen war zierlich und versank fast in seinem voluminösen Wachsmantel. Nellie schätzte es auf dreizehn oder vierzehn Jahre. Sie lächelte ihm zu, und das Lächeln wurde erwidert. Das

Gesicht des Mädchens hatte etwas Elfenhaftes – sehr feine Züge, eine schmale Nase und große runde Augen. Sein Lächeln wirkte allerdings eher verschmitzt wie das eines freundlichen Kobolds.

Sobald die Matrosen eine Art Gangway aus Brettern erstellt hatten, um ihre Passagiere aussteigen zu lassen, trat das Mädchen heran – und nun entstieg dem Pick-up auch eine Frau, die Fahrerin. Sie trug ihr braunes Haar konservativ zum Knoten gewunden, allerdings steckte sie wie das Mädchen in langen Reithosen, Stiefeln und Wachsmantel – und sie sah der Kleinen auffallend ähnlich.

»Offenbar Mutter und Tochter«, meinte Nellie und bewegte sich zielstrebig, aber etwas skeptisch, auf die improvisierte Gangway zu.

Sie selbst war schwindelfrei, befürchtete nur, dass Maria es nicht war. Walter reichte ihr die Hand, um ihr galant hinüberzuhelfen. Sie lächelte ihm zu.

»Da kann das Pferd aber nicht drüber«, bemerkte eben die Frau. »Wir haben es schließlich nicht meilenweit transportiert, damit es hier ins Wasser fällt.«

Das Mädchen wandte sich gleich an Walter und Nellie. »Sind Sie die Tierärzte?«, fragte es eifrig auf Deutsch. »Bringen Sie unser Pferd?«

»April, vielleicht sagst du erst mal gesittet Guten Tag und Herzlich willkommen«, rügte die Frau und sprach Walter nun ihrerseits an. »Verzeihen Sie meiner Tochter. Sie freut sich schon sehr auf den neuen Zuchthengst – und darauf, künftig drei Tierärzten über die Schulter schauen zu können. Wir verarzten unsere Pferde zwangsläufig oft selbst, und April möchte unbedingt dazulernen. Ach ja, ich bin übrigens Mia von Gerstorf – und Sie sind Walter und Maria von Prednitz? Oder Bernhard Lemberger und Cornelia De Groot?«

Walter gab ihr die Hand. »Walter von Prednitz, gnädige Frau, gnädiges Fräulein ... Und dies ist meine Verlobte Dr. Nellie De Groot.«

»Einfach Dr. Nellie«, verbesserte Nellie. »Wir müssen es nicht so förmlich angehen ...«

Mia von Gerstorf reichte auch ihr die Hand und lächelte ihr zu. »Ganz meine Meinung«, sagte sie fröhlich. »Hier in Neuseeland ist man schnell per Du. Zumal es das Sie im Englischen auch gar nicht gibt ...«

»Außer im Altenglischen.« Das war Maria. Wenn sie Wissen vermitteln konnte, fiel stets alle Schüchternheit von ihr ab. »Da entspricht das *You* in etwa dem altdeutschen ›Ihr‹, während ›Du‹ mit *Thou* übersetzt wird. *Du sollst nicht töten – Thou shalt not kill ...*«

Nellie seufzte und hoffte, dass ihre Freundin nicht besserwisserisch rüberkam.

»Das ist meine Freundin Maria«, stellte sie vor. »Unser wandelndes Lexikon und eine ganz hervorragende Tierärztin. Die erste, die je in Europa promoviert hat.«

Mia von Gerstorf schenkte auch Maria ihr warmes Lächeln. Sie schien ihr den Vortrag nicht übel zu nehmen.

»Frau Dr. von Prednitz ...«

»Lemberger!«, sagte Maria stolz. »Maria Lemberger. Ich habe geheiratet.«

»Wir haben geheiratet«, erklärte Bernhard und nahm Mia mit seinem Grübchenlächeln und seinen warmen Augen sofort für sich ein. »Auf dem Schiff. Es war